

Herbert Hartkopf

Der Scout vom Mohawk

Ein pfälzisches Auswandererschicksal

verlag regionalkultur

Titelbild: Foto: W. C. Braun
Titel: Der Scout vom Mohawk
Untertitel: Ein pfälzisches Auswandererschicksal
Autor: Herbert Hartkopf
Herstellung: verlag regionalkultur
Satz: Jochen Baumgärtner, vr
Umschlaggestaltung: Herbert Hartkopf, vr
Endkorrektorat: Sarah Olszak, vr

ISBN 978-3-89735-939-0

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist entsprechend den Frankfurter Forderungen auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2016 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Heidelberg • Ubstadt-Weiher • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de

Internet www.verlag-regionalkultur.de

Als der letzte Nagel eingeschlagen war, ließ Hans Adam Hartmann den Huf zwischen seinen Schenkeln los und gab Casimir einen Klaps auf die Kruppe. Der Wallach schnaubte, wedelte mit dem Schweif, dann bewegte er den Kopf heftig auf und nieder, als wolle er sich für die neuen Hufeisen bedanken.

John staunte immer wieder, wie geschickt der Vater ihre Pferde beschlug. Sie setzten sich in den Schatten. Das Schmiedefeuher und die brütende Hitze des Sommers 1801, die bleiern über dem Mohawk-Tal lag, hatten ihnen Durst gemacht. Liz, Johns Frau, hatte einen Krug kühles Bier gebracht. Sie tranken.

»Dad, du hast mir noch nicht erzählt, wie und wo du das Schmieden erlernt hast«, sagte John.

Hans Adam wischte sich den Schaum von den Lippen, dann begann er zu erzählen: »Wie ich zwölf geworden, da war die Schul vorbei. Der Vater hat mich, weil ich für mein Alter groß und kräftig war, zum Schmied im Nachbardorf in die Lehr gegeben. Er hat wohl gemeint, dass ich so der Familie besser dien, als daheim an der Haspel oder am Webstuhl – und, dass damit ein hungriges Maul weniger zu stopfen wär. Wie nun der Schmied meine Statur und meine kräftige Arm erblickt, da hat er sich wohl, wie ich mir denk, gesagt ›Da hast du einen gute Fang gemacht‹. Er hieß mich gleich den Hammer schwingen und den Amboß zum Singen bringe. Und wie ich so drauflos gedengelt hab, da hat er zufrieden genickt. Er wollt nicht mal Lehrgeld, wie's üblich war, trotz freier Kost und einer kleinen Kammer, für mich allein!

Am Handwerk hab ich große Freud gefunden, denn am glühende Eisen vermocht ich meine überschäumende Kraft auszulassen. Abends bin ich zufrieden auf den Strohsack gefallen, hab meine Milch geschlürft, einen Kanten Brot gekaut und bin danach eingeschlummert wie ein Murmeltier. Ja, und bald hab ich's verstanden, auch Pferde, Ochsen und Kühe zu beschlagen.«

John schwieg erwartungsvoll.

»Wenn der Meister aus dem Haus war«, fuhr Hans Adam fort, »hab ich heimlich für mich und meine Freunde Messer geschmiedet – Messer, härter und schärfer wie ein Husarensäbel.«

Hartmann hielt inne und fuhr mit dem Ärmel über die schweißnasse Stirn.

»Am Sonntag bin ich in aller Früh in mein Heimatdorf gelaufen. Nach dem Kirchengang, im reformierten Gotteshaus, hab ich dem Vater in der

Webstube geholfen. Der Sonntagmittag hat dann mir ganz allein gehört. Da sind meine Kameraden und ich in den Wald gezogen. Manchmal hetzten wir Reh und Säue, damit sie, wenn die Herren Jäger auf die Pirsch ginge, recht kopscheu wärn. Wir freilich, wir durften kein Wild erlegen, das war das Privileg der Obrigkeit. So manch einem Karnickel taten wir aber die Schling legen ... und hernach gab's einen Festschmaus!

Einmal in der Woche hat mir die Meisterin sogar Fleisch aufgetischt; und als ich schon Gesell war, da hat mir der Meister am Markttag oder zur Kirchweih sogar einen Schoppen Wein spendiert ... Aber ich hab gemerkt, dass sie's nur tun, um mich bei guter Laun zu halten, damit ich die schwer Arbeit ohne Widerred durchsteh. »Bei mir wirst ein gutes Auskomme habe, Adämmel«, hat der Meister beteuert. Je mehr Zeit aber ins Land gegange, umso mehr hat sich gezeigt, dass er mich nur hinhalte – und manchmal sogar drangsaliere tut.«

Bei den letzten Sätzen hatte Hartmann unter sich geschaut. So, als lese er seine Lebensbeichte aus einem Folianten ab, den er auf den Knien hält. Als er wieder aufblickte, bemerkte John, dass die Augen des Vaters feucht geworden waren ...

»Im Herbst«, fuhr Hartmann fort, »es war im zweiundsechziger Jahr, da ist uns die Arbeit über den Kopf gewachsen. Die Rebstöck hingen voller Trauben und die Winzer wussten nimmer wohin mit dem viele Most. Ob sie wollten oder nit, sie brauchten neue Fässer. Und das war nun unser Sach, denn der Schmied ist's, der die Reifen macht und aufs Fass zieht. Bei einem Gevatter Küfer warn wir dabei, ein Dreifuder-Fass aufzurichten. Und wie dann das mächtige Fass gefügt und mit Wasser gefüllt war, um zu sehen, ob's dicht hält und wie viel's fasst, da hat der Meister sich angedient, dass ich und der Jörg, ein zünftiger Gesell auf der Wanderschaft, obendrein beim Verladen aufs Fuhrwerk helfe tätén. Weil aber die Kundschaft groß Eil gehabt und uns angetrieben hat, ist dann das Malheur passiert.«

»Ein Unglück?«, fragte John, der das Wort *Malheur* nicht verstand.

»Ja. Wie das Fass geleert und auf den Bohlen schon halb raufgewuchtet war, hat der Jörg die Hand drunter gebracht und vor Schmerz gebrüllt, wie eine abgestochene Sau – hat's losgelassen, und das Fass ist auf den Bode gekracht, wo die Reife davon gerollt und die Fassdaube wild durcheinander gesprungen sind.

An all dem hätt ich die Schuld, hat der Meister getobt. »Zwar ist er ein Kerl wie ein Bär, aber im Kopp, da ist er noch ein täppisch Kind«. So hat er vor alle Leut gehöhnt, die aus der Nachbarschaft zusammengelaufen

warn. Die halb Nacht mussten wir das Fass wieder aufsetze, die Fugen mit Schilf abdichten und dann neuerlich verladen, derweil der Meister gegrinst und sich die Händ gerieben hat. Mir aber hat des Kreuz höllisch gezogen und der Magen gepoltert.

Wie wir endlich fertig warn und ich den Karre mit dem Werkszeug zu der Schmiede schiebe musst, da hat mich eine unbändige Wut gepackt. Hab dem Meister, der wie ein stolzer Spanier vorweggelaufen, ein Brett über den Schädel gezogen. Er ist gestürzt und in der Rinn, wo die Brüh aus Spülsteine und Ställe geronnen ist, reglos liege geblieben.«

»Du hast ihn also ...?«

»Mein Schädel hat gedröhnt. Wie versteinert bin ich neben ihm gestande. ›Was hast angerichtet? Jetzt ist alles aus, sie werden dich ins Loch stecken, wirst dein Lebtag eine Schand sein für deine Leut,‹ ist's mir heiß und kalt durch den Körper gelaufen ... Nie mehr hab ich, selbst später im schlimmste Kampfgewühl, wenn mich zwanzig Indianer umzingelten, derart Angst verspürt.« Hans Adam zögerte ... »Doch dann gewahrt ich, dass der Meister gestöhnt, sich auf den Buckel gerollt und geröchelt hat – und wie der Nachtwächter, der grad die zweit Stund ausgerufen, sich genähert hat ... Da bin ich im Schutz der Nacht durchgebrannt. 'S war, wie wenn meine Füß schon gewusst hätte, wohin: nach Landau, ins französische Landau. Nur sechs Meile ist's weit ... bis zum Morgengraue wirst, so Gott will, dort sein.«

2

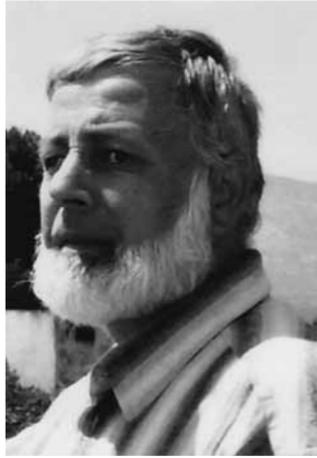
Bin ich jetzt tot? James öffnete die Augen und schloss sie gleich wieder. Er versuchte die Traumbilder festzuhalten: den glänzenden Gewehrlauf, den eiskalten Blick zwischen Kimme und Korn, den sehnigen Finger am Abzug. Den Knall, das Gejohle und ... ›Hatten die Erwachsenen nicht erzählt, dass Sterbende kurz vor ihrem Ende noch einmal alles durchmachen? – Alles!«

Aber die vagen Fetzen des Traumes hatten sich verflüchtigt. James wälzte sich herum und riss die Augen auf. ›Nein! Kein Schuss gefallen.‹ Das Lehrbuch, über dem er eingeschlafen war, war ihm aus der Hand geglitten und mit einem trockenen Schlag auf dem Dielenboden gelandet. Er griff danach. ›Lektionen, lernen, immer nur lernen.‹

James wollte hinaus zu den Kindern, deren ausgelassenes Toben in seinen Traum gedrungen war. Die Sonne barst durch das Blätterdach

Der Autor:

Herbert Hartkopf, 1940 in Edenkoben geboren, studierte Graphik und Kunstgeschichte. Autor von Büchern, Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen zu den Themen Geschichte, Kultur, Brauchtum und Migration.



Namen und Handlung der Romanfiguren sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Biographien und Zitate der historischen Personen sind an die Überlieferungen angelehnt – oder der Phantasie des Autors entsprungen.